

Gender

Vom „Weltkrieg gegen die Ehe“ und dem neuen Kommunismus

Die Rechte – ob christlich, konservativ, populistisch oder rechtsextrem – hat einen gemeinsamen Feind ausgemacht, der zutiefst bedrohlich, ungemein mächtig und dabei enorm gerissen ist: „Gender“ und alles, was sich damit nur im Entferntesten verbinden lässt.



Papst Franziskus erzählt im Oktober 2016 vom Krieg – nicht von einem der Kriege, die mit Bomben, Gewehren und Panzern geführt werden, sondern von einem Krieg der Ideen. Konkret: von einem „Weltkrieg gegen die Ehe“, angezettelt und befehligt von der sogenannten „Gender-Theorie“. Die FPÖ warnt im Wiener Wahlkampf 2015 davor, dass das „biologische Geschlecht von Mann und Frau sowie natürliche Beziehungen“ durch Gender-Mainstreaming in Frage gestellt werden. Die Rechte – ob christlich, konservativ, populistisch

oder rechtsextrem – hat einen gemeinsamen Feind ausgemacht, der zutiefst bedrohlich, ungemein mächtig und dabei enorm gerissen ist: ‚Gender‘ und alles, was sich damit nur im Entferntesten verbinden lässt.

Vorneweg: Nicht alles, was die Gegner_innen der ‚Gender-Theorie‘ oder ‚Gender-Ideologie‘ behaupten, ist reine Fiktion. Wie die Soziologinnen Paula-Irene Villa und Sabine Hark im Vorwort zu ihrem kritischen Sammelband zum aktuellen ‚Anti-Genderismus‘ schrei-

ben, haben diese Kritiker_innen grundsätzlich verstanden, dass der Begriff ‚Gender‘ auf die „soziale Beschaffenheit von Geschlecht zielt und damit eine naive, simplifizierende Vorstellung von Geschlecht als naturhafte, unveränderliche, an-sich-so-seiende Tatsache“ überwindet.^[1] Hier endet allerdings das Verständnis auch schon, denn was die Gegner_innen des „Gender“-Begriffs aus einer solchen konstruktivistischen Fassung von Geschlecht ableiten, lässt sich häufig nur als paranoide Verschwörungstheorie beschreiben. Ihrerseits setzen „Anti-Genderist_innen“ auf die Idee „natürlicher“ Männer und Frauen – samt zugehöriger Aufgaben,

^[1] Sabine Hark/Paula-Irene Villa (Hg.): Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen. Bielefeld: transcript 2015, S. 7.



„Ich werde jetzt einfach die Frau sein, die ich immer sein wollte!“ Die Transfrau **Luna** über ihr Leben vor und nach dieser Entscheidung im Gespräch mit **Gin Müller**.

auf Seite

14



Rollen und sozialer Positionen; eine Vorstellung, in der aus der „Natur“ der Geschlechter die Notwendigkeit eines hierarchischen Geschlechterverhältnisses ebenso folgt wie die „Natürlichkeit“ heterosexueller Beziehungen. Der Begriff „Gender“ ist dabei der Hebel, an dem aktuelle homo- und transphobe, antifeministische und sexistische Diskurse ansetzen. Anstatt offen die Diskriminierung von Frauen, Schwulen, Lesben oder Transpersonen zu propagieren, wird die Argumentation gewendet: Gleichstellungs- und Anti-Diskriminierungspolitiken werden als Bedrohungen imaginiert, die „normale“ Menschen, deren Familien- und Beziehungsformen und in weiterer Folge (je nach politischer Ausrichtung unterschiedlich gefasst) Gesellschaft, Staat, Nation und/oder Volk zu zerstören trachten.

Vom Vatikan zur FPÖ und zurück

Der Diskurs der „Gender-Ideologie“ lässt sich als Verknotung von zumindest zwei ideologischen Linien deuten, die sich beide in der heterosexuellen Kleinfamilie zuspitzen: Einerseits die katholische Moral mit den daraus resultierenden Geschlechter- und Familienbildern, andererseits die völkisch-rassistische Angst vor demographischen Veränderungen. Damit sind auch zwei zentrale Quellen „anti-genderistischer“ Mobilisierung in Österreich benannt.^[2]

Die katholische Kampagne gegen den Begriff „Gender“ kann bis in die 1990er Jahre zurückverfolgt werden, wo bei den UN-Konferenzen in Kairo 1994 und Beijing 1995 um die Integration des Gender-Konzepts in die Abschlussdokumente gestritten wurde. Im Hintergrund der Begriffsdebatte stand die Ablehnung von sexuellen und reproduktiven Rechten durch den Vatikan – konkret befürchteten die katholischen Gegner_innen von „Gender“ einen Angriff auf die „natürliche“ Familie, die weltweite Legalisierung von Schwangerschaftsabbrüchen und die Durchsetzung von Rechten für LGBTIQ-Personen. Konsolidiert wurde die katholische Position Anfang der 2000er Jahre in einer Reihe kirchlicher Publikationen, die das diffamierende Verständnis des Begriffs „Gender-Theorie“ bzw. „Gender-Ideologie“ vorgaben. Ihre konkreten Strategien passt die katholische Kirche (wie auch die oft deutlich extremeren Laienorganisationen) den jeweiligen nationalen Gegebenheiten an, sie ist aber dank ihrer globalen Strukturen einer der wichtigsten Player in der internationalen Verbreitung und Vernetzung „anti-genderistischer“ Mobilisierungen.

In Österreich begann die öffentliche Debatte um die „Gender-Ideologie“ erst in der zweiten Hälfte der 2000er Jahre. Der Begriff tauchte in den heimischen Zeitungen zum ersten Mal 2008 auf, als die FPÖ-Politikerin Barbara Rosenkranz ihr Buch *MenschInnen. Gender Mainstreaming. Auf dem Weg zum*

geschlechtslosen Menschen publizierte. Diese Publikation bestimmt bis heute die Position der FPÖ – so ist etwa der Abschnitt zu Gender Mainstreaming im aktuellen *Handbuch freiheitlicher Politik*^[3] nichts anderes als eine Zusammenfassung ihres Arguments. Rosenkranz und die FPÖ detaillieren hier eine Argumentationsfigur, die sich in vielen Beiträgen zur „Gender-Ideologie“ findet: Diese sei die aktualisierte Version des Marxismus (auch: Kommunismus, Sozialismus; solche feinen Differenzen interessieren im „Anti-Genderismus“ nicht). Die Analogie bezieht sich dabei sowohl auf die angeblich autoritäre Form der Durchsetzung – was einst die marxistisch-leninistische Kaderpartei war, ist heute die EU und das Top-Down-Instrument Gender Mainstreaming – wie auch auf den Inhalt. Beide Ideologien strebten die Zerstörung der Familie an, beiden ginge es um die Schaffung eines „neuen Menschen“ und beide propagierten die – negativ gewertete – Gleichheit aller Menschen.

Aus kritischer Perspektive ist an dieser Gleichsetzung weniger ihr diffamierender Charakter und ihre faktische Unsinnigkeit interessant, als der Einblick, den sie in das rechte Denken gewährt: Tatsächlich wenden sich sowohl Marxist_innen wie auch queere Aktivist_innen und Feminist*innen gegen die rechte These von der „natürlichen Ungleichheit“ der Menschen. Wird die Naturalisierung sozialer Verhältnisse als Kern rechten Denkens verstanden, lässt sich die Angst vor einer Entnaturalisierung von Geschlecht, vor der Absage an Biologie als Schicksal leichter dechiffrieren.

^[2] Die Situation in anderen Regionen – z. B. in Russland, wo ‚Anti-Genderismus‘ sowohl staatlich wie auch durch die orthodoxe Kirche gefördert wird, oder in den USA und einer Reihe afrikanischer Länder, wo evangelikale Gruppen eine wichtige Rolle spielen – kann hier nicht berücksichtigt werden.

^[3] 4. Auflage/2013, hrsg. vom FPÖ-Bildungsinstitut.

Verkettete Bedrohungen

Unter dem Dach der „Gender-Ideologie“ wird ein breites und ständig wachsendes Themenspektrum gefasst. In Österreich wird der Diskurs v. a. von rechts-katholischen Vereinen getragen, die sich Jahr für Jahr am Tag der Regenbogenparade zum *Marsch für die Familie* zusammenfinden, von rechts-konservativen Gruppierungen und Einzelpersonen, wie dem ehemaligen Pressechefredakteur Andreas Unterberger, von der FPÖ, ihren Vorfeldorganisationen und Medien, von anderen rechtsextremen Gruppen und schließlich von Single-Issue-Vereinen und Zusammenschlüssen, etwa aus der Männerrechtsbewegung oder von Gruppen „besorgter Eltern“. Zu den Themen, die in den letzten Jahren unter dem Label „Gender-Ideologie“ behandelt wurden, gehörten (gerafft und ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit)^[4]; das „Umerziehungsprogramm“ Gender Mainstreaming, zu dem nicht zuletzt das herrschende „politisch-korrekte Sprachdiktat“ beiträgt. Nicht ganz geklärt ist dabei, ob Gender Mainstreaming den „geschlechtslosen Menschen“ oder doch die „Verweiblichung der Gesellschaft“ anstrebt – Letztere hat jedenfalls das Schulsystem bereits ergriffen und schon die Kleinsten werden durch das verpflichtende Kindergartenjahr der „Gehirnwäsche“ zugeführt. Besonders gefährlich ist die „weiblich-schwule Sexualerziehung“ mit ihren „an Missbrauch grenzenden Sexspielen“, die u. a. zur Akzeptanz einer „Schwulenkultur“ verleitet, welche ihren Ausdruck in Songcontest, Life-Ball und Conchita Wurst findet. Auch die Regenbogenparade ist ein Angriff auf Familie und Gesellschaft, der auch vor dem Rechtssystem nicht Halt macht: Anti-Diskriminierungsgesetze verbieten etwa Christ_innen Homosexualität als „objektive Unordnung im menschlichen Leben“ darzu-

stellen! Darüber hinaus sollen Forderungen nach Veränderung der Personenstandsgesetzgebung die „verrückte Idee“ eines nicht von der Natur determinierten Geschlechts absichern. Auch bei Heterosexuellen befördert der Zugang zu Verhütung und Abtreibung „Unzucht statt Liebe“, während Hausmänner, den „Rollentausch“ und damit das Ende der Familie vorleben. Hort der „Gender-Ideologie“ sind allerdings die Universitäten, die unter der Knute der zutiefst unwissenschaftlichen „neuen Theologie“ der Gender Studies ächzen – sichtbar nicht zuletzt an der Männerdiskriminierung beim Aufnahmetest für das Medizinstudium. Dieser konzentrierte Angriff auf die „Männlichkeit und alles was damit in Verbindung gebracht wird“ schwächt europäische Gesellschaften, womit sich der Kreis zum Rassismus schließt: Profitieren wird letztlich „der Islam“, der darum heute – trotz seiner angeblich zutiefst patriarchalen und homophoben Werte – gute Miene zur „Gender-Ideologie“ macht. So weit, so bedrohlich!

Die Argumentation startet dabei stets am selben Punkt: Diskriminierung sei in westlichen Ländern längst überwunden, Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern und von LGBTIQ-Personen bereits erreicht – wenn also Feminist*innen und queere Aktivist_innen immer noch um Emanzipation streiten, *müssen* sie damit in Wirklichkeit andere Ziele verfolgen. Diese Logik ist so simpel wie effektiv: Wer den Gegner_innen geheime Absichten unterstellt, hat viel Spielraum. Nicht nur lassen sich diese „wirklichen“ Ziele in den düstersten Farben ausmalen, sie sind auch beliebig um immer neue Themen erweiterbar. Und wenn sich kein Hinweis darauf finden lässt, dass etwa Gender Mainstreaming tatsächlich die „Schaffung eines neuen Menschen“ betreibt, ist das nur Beleg dafür, wie gut die

„Genderisten“ ihre wahren Absichten verschleiern. Vor allem aber hält die Unterstellung verdeckter Ziele das Konstrukt „Gender-Ideologie“ einerseits flexibel, sodass immer neue Gruppierungen und Personen mit ihren jeweiligen punktuellen Anliegen andocken können, andererseits bietet es eine gemeinsame Erzählung, die diese Anliegen integriert und Koalitionen fördert. Die Frauenquote, das Binnen-I und das Adoptionsrecht für gleichgeschlechtliche Paare haben nicht von vornherein etwas miteinander zu tun – unter dem Dach der „Gender-Ideologie“ lassen sie sich aber alle als Ausdruck ein und derselben Attacke auf die „natürliche“ und/oder gottgewollte Ordnung verstehen.

Mit dem „Anti-Genderismus“ gewinnen derzeit sexistische und homophobe Positionen in der Öffentlichkeit an Legitimität. Das gelingt nicht zuletzt durch die spezifische populistische Form dieses Diskurses, der sich – wiewohl in Mitteln und Wortwahl höchst aggressiv – gerade nicht als Angriff, sondern als Notwehr, als versuchte Abwehr einer existenziellen Bedrohung inszeniert.



Stefanie Mayer beendet 2016 ihre Dissertation zu Rassismen und Anti-Rassismus im weißen feministischen Aktivismus in Wien. Seit Oktober 2016 lehrt und forscht sie an der FH Campus Wien.

Edma Ajanovic hat 2016 an der Universität Wien zum Thema „Rassismus als Wissens- und Machtkomplex“ promoviert. Ihre Forschungsschwerpunkte sind u.a. Rechtspopulismus, Intersektionalität von Rassismus und Geschlechterverhältnissen sowie kritische Migrationsforschung.

Birgit Sauer ist seit 2011 Universitätsprofessorin am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien. Sie arbeitet zu Politik, Emotionen und Rechtspopulismus unter einer Geschlechterperspektive.

^[4] Alle Beispiele und Zitate stammen aus Texten rechtsextremer, rechtskonservativer und katholischer Autor_innen, die im Rahmen eines Forschungsprojekts ausgewertet wurden.